

## Besteigung des Vulkans Pichincha

turch

La Condamine und Bouguer

im Sommer des Jahres 1742.

(Aus La Condamine, Journal du Voyage fait à l'Équateur 1751  
p. 147—156.)

„Im Anfang des Junius 1742 schlug ich Herrn Bouguer vor endlich einmal eine Reise nach dem Vulkan Pichincha, dem Besuz von Quito, auf dessen Wurzeln diese Stadt gegründet ist, zu unternehmen. Da wir nun schon 7 Jahre in der Nähe dieses weit berufenen Berges gelebt hatten, so mußte wohl endlich bei uns ein Drang nach einer solchen Excursion entstehen. Der Kamm des Pichincha ist in drei Gipfel getheilt, die 1200 bis 1500 Toisen von einander entfernt sind. Auf dem östlichsten dieser Gipfel hatten wir im August des Jahres 1737 unsre Zelte aufgeschlagen. Ich ließ in Quito und in der Umgegend alle die aussuchen, welche sich rühmten den Krater in der Nähe gesehen zu haben oder wohl gar in ihn hinabgestiegen zu sein. Herr Bouguer, der mir vorangeeilt war, hatte, ehe ich ankam, schon versucht an den Krater zu gelangen; aber bald selbst erfahren, daß die, welche sich für Führer ausgaben, des Weges vollkommen unkundig waren. Der Vulkan, der bisweilen den Schnee ganz verliert, war damals damit bedeckt 600 Fuß unter seinem höchsten Gipfel. Wir wanderten alle Tage 6 bis 7 Stunden zu Fuß, indem wir die ganze Gebirgsmasse umgingen; aber immer kamen wir in unser Zelt zurück, ohne unsern Zweck erreicht zu haben. Die

ganze östliche Seite ist durch kleine Schluchten ausgehöhlt, welche der Drang der Wasser und der schmelzende Schnee verursacht. Am 16 Junius versuchte ich mit vieler Anstrengung einen der hervorragenden Felsen zu erklimmen, dessen Abhang aber sehr steil war. Weiter hin war das Erdreich ganz mit Schnee bedeckt, in welchen ich bis zum Knie einsank. Ich gelangte so 50 bis 60 Fuß hoch; dann war der Felsen wieder nackt, dann kamen wieder Schnee und hervorragende Felsspitzen. Ein dicker Nebel, welcher aus dem Krater aufstieg und sich weit umher verbreitete, hinderte mich irgend etwas genau zu sehen. Ich kehrte um, weil Herr Bouguer tief unter mir lebhaft darauf drang. Beim Herabsteigen hielten wir uns etwas unterhalb der Grenze des ewigen Schnees; auf diesem zeigte man uns die Spur der kleinen Berglöwen von Quito, welche Jagd auf die Hirsche machen. Bald glaubte ich eine Stelle aufgefunden zu haben, an der uns ein sanfterer Abhang vielleicht erlauben würde den Gipfel zu erreichen. Da dort der Bimsstein immer häufiger wurde, je höher wir kamen, so glaubte ich auch, daß wir dem Krater näher kämen; bald aber wurden wir durch den zunehmenden Nebel wieder gezwungen uns in das Zelt zu flüchten. Durch das viele Rutschen auf dem rauhen Gestein waren uns die Sohlen fast ganz durchlöchert.

„Am 17ten Morgens schlug mir Herr Bouguer vor ganz nach Westen zu gehen, da, wo der große Durchbruch (la brèche) des Kraterandes liegt. An diesem Punkte nämlich hatte er, schon ehe ich kam, einen Versuch gemacht. Ein neuer Schneefall, der sich bis tief unter unsre Zelt-Station erstreckte, machte wieder alle Anstrengung

vergeblich. Ermuthigt durch die Erfahrungen, welche ich auf dem Schnee eingesammelt, machte ich endlich Herrn Bouguer den Vorschlag, den kürzesten Weg zu versuchen, d. h. ganz gerade über den Schnee-Abhang an den Krater-  
rand zu gelangen. Der Stab, welchen ich in den Schnee einsetzte, zeigte, daß derselbe uns doch tragen würde. Wir sanken nie tiefer ein als etwas über das Knie. Ich bildete so Stufen, die zusammen wohl eine Höhe von 600 Fuß ausmachten. Zwischen zwei Felsen gewährte ich nun endlich die Mündung des Vulkans, dessen innere Ränder mir senkrecht abgestürzt erschienen; ich erkannte auch, daß da, wo wir bei früheren Versuchen uns erhoben hatten, die Schneedecke überhangend war. Mit vieler Vorsicht näherte ich mich einem nackten Felsen<sup>1</sup>, der über alle die des Krater-  
randes hervorragte. Ich umging ihn nach seiner äußeren Seite an einem sehr schwierigen Abhange. Hätte ich keinen festen Fuß gehabt, so würde ich 3- bis 4000 Fuß weit herabgerollt und dort von anderen Felsblöcken schlimm empfangen worden sein. Hr. Bouguer folgte mir sehr nahe, und machte mich auf Gefahren aufmerksam, die er mit mir theilte. Wir waren ganz allein; denn die, welche uns begleitet, hatten uns längst verlassen. Wir gelangten endlich auf den Gipfel unseres Felsens, von wo aus wir den freien Anblick des Kraters hatten.

„Es bildet derselbe eine Oeffnung, die gegen Osten zu einem Halbzirkel gestaltet ist. Der Durchmesser schien mir

<sup>1</sup>Vielleicht der östlichste der drei thurmähnlichen Felsen, die aus dem Kraterlande hervorragen. Man sieht aus der wenig plastischen Beschreibung, daß die Reisenden jener thurmähnlichen Felsen allerdings mehrmals erwähnen, sie aber leider nie nach Weltgegenden und ihrer relativen Lage charakterisiren.

zwischen 4800 und 5400 Fuß. Der Krater ist von steilen Felsen umgeben, deren äußere Seite mit Schnee bedeckt ist, während die innere Seite schwarz und verglast erscheint. Diese weite Höhlung ist durch eine Mauer, welche aus demselben Gestein besteht und sich von Osten nach Westen hinzieht, wie in zwei Hälften getheilt. Nach der Gegend hin, wo wir uns befanden, schien mir die Tiefe nicht über 600 Fuß; aber mein Blick konnte nicht das Centrum erreichen, wo die Tiefe des Abgrundes gewiß viel beträchtlicher ist. Alles, was ich sah, schien mir der eingestürzte Gipfel des Berges zur Zeit seines ersten Feuerausbruches. Die verwirrteste Anhäufung von Felsmassen, welche über einander gestürzt waren, gab mir das lebendige Bild des Chaos, wie es die Dichter beschreiben. Der Schnee war im Inneren nicht überall geschmolzen; aber die verglasten Stoffe, welche ihm beigemischt waren, und vielleicht auch die Dämpfe des Vulkans, gaben ihm eine gelbliche Farbe. Eigentlichen Rauch sahen wir nicht. Der Einsturz eines Theils des Randes gegen Westen macht, daß der Krater keinen ganzen Zirkel bildet; und vielleicht ist dort auch der Punkt, durch den man am ersten in die Tiefe gelangen kann.

„Ich hatte einen Compaß mit mir genommen, in der Hoffnung Winkel zu nehmen; ich begann eben damit, trotz des eisigen Windes, der uns Füße und Hände erstarren machte, als Hr. Bouguer umzukehren rieth. Sein Rath kam so zur rechten Zeit, daß ich glaubte ihm nicht widerstehen zu dürfen. Wir brauchten zum Herabsteigen nur eine Viertelstunde, da wir mehr als eine Stunde im Aufsteigen zugebracht hatten. In den folgenden Tagen maßen wir eine Grundlinie von 780 Fuß Länge, um durch Aufnahme mittelst der Magnetnadel

einen Plan des Vulkans und der Umgegend zusammenzustellen. Zwei Tage nach unsrer Excursion, den 19 Junius Morgens, machte ich Hrn. Bouguer aufmerksam auf eine wirbelnde Rauchsäule, die bei sehr heiterem Wetter von dem Gipfel des Cotopari aufstieg, an dessen Abhänge im Jahr 1738 wir mehrfach unsere Zelte aufgeschlagen hatten. Unsere Führer behaupteten, was wir sahen, wäre eine bloße Wolke; es gelang ihnen selbst es mich glauben zu machen: aber ich hatte mich nicht geirrt. Wir erfuhren, als wir nach Quito zurückkamen, daß dieser Vulkan, der zwei Jahrhunderte früher, etwas vor der Ankunft der Spanier, einen Flammenausbruch gehabt, am 15ten Abends sich wieder entzündet hatte; durch den plötzlich schmelzenden Schnee waren in der Umgegend viele Verheerungen angerichtet worden. Wir blieben noch zwei Tage auf dem Pichincha, und machten, von einem neuen Führer verleitet, noch einen letzten Versuch die Bergmasse gegen Westen zu umgehen und in das Innere des Kraters zu dringen: so unwahrscheinlich es uns auch war, daß wir mehr sehen würden als bisher. Aber ein dicker Nebel und eine tiefe, ungangbare Schlucht erlaubten uns nicht weiter vorzudringen; wir gelangten nicht einmal an eine kleine Oeffnung, von der man behauptete, daß sie noch rauche, und in deren Nähe Hr. Bouguer mehrmals glaubte Schwefelgeruch verspürt zu haben. Wäre ich allein gewesen, so würde ich mit mehr Hartnäckigkeit fortgeschritten sein. Ich glaubte aber, daß, was wir suchten, uns keine große Befriedigung unsrer Neugierde gewähren würde. Wir waren am 22 Juni wieder nach Quito zurück, wo man von nichts anderem als von dem Ausbruch des Cotopari sprach.“

### Ueber die Beschaffenheit des Kraters von Rucupichincha im Jahr 1845.

Die Kühnheit, mit der Herr Sebastian Wisse, begleitet von Herrn Garcia Moreno, das Wagstück ausgeführt hat zweimal in den theilweise noch entzündeten Krater des Pichincha einzudringen, ja bei der zweiten Expedition mehrere Nächte in demselben zu verleben, hat uns eine genaue wissenschaftliche Kenntniß von dem Zustande des Thalbodens jenes tiefen Schlundes im Jahr 1845 verschafft. Die erste Expedition, vom 15 Januar, ist mit großer Lebendigkeit in einem Briefe vom 20ten desselben Monats an Herrn Carlos Beyret, den Consul der Aequator-Republik (Quito) in Paris, geschildert.<sup>1</sup> Die Skizze eines Situationsplanes war dem Briefe beigelegt. Der Bericht über die zweite Expedition, vom 12 bis 16 August, wurde von Herrn Wisse meinem vieljährigen Freunde Boussingault geschickt. Sie ist der Gegenstand eines Vortrages in der Pariser Akademie der Wissenschaften gewesen; und da sie einen ehrenvollen Beweis liefert von der Gründlichkeit der Beobachtungen und der Sorgfalt der Messungen, so ist die Beschreibung des Kraters in den Comptes rendus des Séances de l'Institut<sup>2</sup> veröffentlicht worden. Die

<sup>1</sup> Revue indépendante T. XX. juin 1845 p. 409—416.

<sup>2</sup> T. XXIII. 1846 p. 26—33. Demselben so ausgezeichneten Reisenden verdankt man die erste genaue Kenntniß des Vulkans Sangai.